

# Pfingstsonntag– Hesekeil 37, 1 - 14 – 31.5. 2020 – DD

Pfarrer Benjamin Anwand, Dresden

---

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Gottes Wort für diese Pfingstpredigt steht bei Hesekeil im 37. Kapitel. Viele kennen diese Lesung sicher aus der Osternacht. Hesekeil schreibt:

*„Des HERRN Hand kam über mich und er führte mich hinaus im Geist des HERRN und stellte mich mitten auf ein weites Feld; das lag voller Totengebeine. Und er führte mich überall hindurch. Und siehe, es lagen sehr viele Gebeine über das Feld hin, und siehe, sie waren ganz verdorrt. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, meinst du wohl, dass diese Gebeine wieder lebendig werden?*

*Und ich sprach: HERR, mein Gott, du weißt es.*

*Und er sprach zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen: Ihr verdorrt Gebeine, höret des HERRN Wort! So spricht Gott der HERR zu diesen Gebeinen: Siehe, ich will Odem in euch bringen, dass ihr wieder lebendig werdet. Ich will euch Sehnen geben und lasse Fleisch über euch wachsen und überziehe euch mit Haut und will euch Odem geben, dass ihr wieder lebendig werdet; und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin. Und ich weissagte, wie mir befohlen war.*

*Und siehe, da rauschte es, als ich weissagte, und siehe, es regte sich und die Gebeine rückten zusammen, Gebein zu Gebein. Und ich sah, und siehe, es wuchsen Sehnen und Fleisch darauf und sie wurden mit Haut überzogen; es war aber noch kein Odem in ihnen. Und er sprach zu mir: Weissage zum Odem; weissage, du Menschenkind, und sprich zum Odem: So spricht Gott der HERR: Odem, komm herzu von den vier Winden und blase diese Getöteten an, dass sie wieder lebendig werden! Und ich weissagte, wie er mir befohlen hatte. Da kam der Odem in sie und sie wurden wieder lebendig und stellten sich auf ihre Füße, ein überaus großes Heer.*

*Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Siehe, jetzt sprechen sie: Unsere Gebeine sind verdorrt und unsere Hoffnung ist verloren und es ist aus mit uns. Darum weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will eure Gräber auf tun und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf und bringe euch ins Land Israels.*

*Und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin, wenn ich eure Gräber öffne und euch, mein Volk, aus euren Gräbern heraufhole. Und ich will meinen Odem in euch geben, dass ihr wieder leben sollt, und will euch in euer Land setzen, und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin.*

*Ich rede es und tue es auch, spricht der HERR.“*

Herr, gieß deinen Geist in uns aus – dass wir deine lebendige Stimme hören und dich erkennen. Amen.

*„Heute geht es mir gut - trotz Rollstuhl und Querschnittslähmung. Ich versuche immer zu sehen, was ich alles kann und nicht, was ich nicht kann. Denn ich habe immer noch sehr, sehr viele Möglichkeiten“, schrieb Benedikt von Ulm-Erbach im Magazin der „Süddeutschen Zeitung“.*

Mit Ende Zwanzig knallt er beim Snowboarden am Silvestertag gegen einen von der Schneedecke verdeckten Felsen und ist seitdem vom 6. Halswirbel abwärts gelähmt. Und doch sagt er: „*Heute geht es mir gut.*“ Viele von uns mögen darüber staunen.

Und dann gibt es andere, denen geht es von außen betrachtet richtig gut: Sie sind gesund, haben ausreichend oder sogar mehr als ausreichend Geld, haben scheinbar keine Sorgen. Und trotzdem würden sie für sich diesen Satz nicht aussprechen: „*Heute geht es mir gut.*“

Ob es einem Menschen gut geht oder nicht gut geht, das lässt sich nicht objektiv messen. Wie jemand sein Leben erfährt, das hat auch immer damit zu tun, in welches Licht er seine Lebenserfahrungen taucht, wie er, das, was ihm passiert, was er erlebt, deutet und interpretiert.

Für die Israeliten, in deren Mitte der Prophet Hesekiel wirkte, war die Sache völlig klar. Hätte sie jemand gefragt: „Wie geht’s euch?“, hätten sie eine einfache Antwort gewusst: „Bescheiden geht’s uns! Die Luft ist raus. Nichts geht mehr. Tote Hose allerorten. Keine Perspektiven. Keine Hoffnung. Nur noch Friedhofsstimmung. Lebende Tote sind wir, lebende Menschen, die eigentlich schon tot sind. Es ist alles vorbei!“

Und wer mag es ihnen verdenken? Große Teile des Volkes Israel waren im Exil, fernab der Heimat und fernab von dem Ort, an dem Gott wohnte. Und Jahre dauerte das nun schon an.

Kein Wunder, dass sich frustrierte Enttäuschung breit macht und die Israeliten ihr Leben so deuten:

„Es ist alles aus. Die Hoffnung ist gestorben. Die Lebensfreude ist begraben. Der Glaube daran, dass Gott noch etwas ändern wird, ist feierlich zu Grabe getragen worden.“

Und in diese Stimmungslage hinein soll der Prophet Hesekiel sich in Gottes Namen zu Wort melden. Aber wie? Wir könnten erwarten, Gott würde ihn hier zu einer Motivation des Volkes aufrufen:

„Leute, lasst den Kopf mal nicht hängen! So schlimm ist es gar nicht! Guckt doch mal, ihr habt doch ein gewisses Auskommen hier in Babylon. Anderen geht es noch schlechter!“

Aber das ist nicht die Botschaft, die Hesekiel auszurichten hat. Sondern ganz im Gegenteil: Er benennt es offen und klar: Es steht tatsächlich schlimm um das Volk. Gott lässt Hesekiel ein Feld voller Totengebeine sehen. Wie sich später herausstellt ein Vergleichsbild für das Volk. Und dieser Vergleich mit dem Feld voller Totengebeine ist drastisch und derb. Ein Massengrab tut sich da vor den Augen des Propheten auf.

Keine Gräber in Reih und Glied, gepflegt und liebevoll bepflanzt. Sondern alle Knochen wild durcheinander – ausgetrocknet. Nicht einmal das letzte Bisschen, was einen an das Leben erinnern könnte, ein Stück Haut etwa, ist noch vorhanden. Schonungsloser und realistischer geht es nicht mehr. Alle Versuche, hier etwas schön zu reden, müssen misslingen. Alle Wiederbelebungsversuche sind zum Scheitern verurteilt. Wenn wir nun dieses Geschehen nicht nur aus der Distanz betrachten, sondern auch auf uns beziehen, dann mag uns da auch ganz schummrig zumute werden.

Wir als Kirche, als Volk Gottes, als Gemeinden ein Massengrab toter Knochen? Kein Leben mehr? Manchen kommen nachvollziehbar solche Gedanken, wenn sie sich die kirchlichen Statistiken anschauen. Hier ist die Kirche am Sonntag in der Regel und in normalen Zeiten sehr gut gefüllt. Aber das ist deutlich nicht überall so.

Zurück zu Hesekiel? Was tut der? Kein Trösten, kein Vertrösten, dass alles nur so zu sein scheint, sondern eine radikale Diagnose: Tod allerorten – damals wie heute.

Und das Gleiche gilt ja für manch andere Erfahrung in unserem Leben. Den Tod unserer Lieben mögen wir im Einzelfall als eine Erlösung für sie und vielleicht auch für uns wahrnehmen. Aber allzu oft zeigt sich uns im Sterben auch einfach nur die hässliche Fratze des Todes. Viele Abbrüche und Umbrüche im Leben lassen sich auch beim besten Willen nicht schönreden, sondern sie sind und bleiben schmerzhaft. Sie sind Todesszenen in unserem Leben, die wir nicht ausradieren können.

Uns wird hier am fröhlichen Pfingsttag ein Todesbild zugemutet. Und nicht bloß das Bild eines grippalen Infekts, den wir mit etwas Warten und Kräutertee auch schon selbst in den Griff bekommen. Das Bild ist auch noch drastischer, als diese skurrilen Wochen, die inzwischen zu Monaten geworden sind und die wir in unserem Land – Gott sei es gedankt – bei allen Beschränkungen gut geregelt bekommen.

Und dann? Dann fragt Gott: **„Du Menschenkind, meinst du wohl, dass diese Gebeine wieder lebendig werden?“**

Du Menschenkind, meinst du wohl, dass Gott seine Kirche wieder beleben wird? Du Menschenkind, meinst du wohl, dass die Gemeinden wieder größer werden, dass die Kirchen aller Orten wieder voller werden? Du Menschenkind, meinst du wohl, dass deine Lieben wieder leben werden? Du Menschenkind, meinst du wohl, dass aus den Trümmern in deinem Lebenslauf ein neues Lebenshaus entstehen kann?

Und Hesekiel? Der antwortet sympathisch ehrlich. Nicht: „Aber klar, HERR!“, „Gar kein Zweifel, HERR, du bist schließlich der Allmächtige!“ Nein, er reagiert ausweichend, und doch vertrauensvoll:

„HERR, mein Gott, du weißt es.“ Fast dieselben Worte wird Petrus viel später einmal gebrauchen, als Jesus ihn zum dritten Mal fragt, ob er ihn eigentlich liebt, nachdem er ihn dreimal verraten hat. „Ja Herr, du weißt es!“ Bei Hesekiel und bei Petrus sind es Situationen, in denen ein allzu selbstbewusster Glaube keinen Platz hat.

Was wir von Gott zu erwarten haben, kann sich niemals an Menschen, auch nicht an ihrem Glauben oder an vermeintlicher Glaubensstärke festmachen, sondern nur an Gottes Wort, Willen und Wissen.

Gott gibt Hesekiel den Auftrag, sein Wort in diese trostlose Situation auszurichten: Hesekiel tut es dann auch – und mit einem Mal geschieht es.

Es rauscht, klappert und brummt. Es rumort im Massengrab. Doch was hier passiert, ist keine Exhumierung, keine Umbettung der Gebeine und erst recht keine Grabschändung, sondern hier passiert nicht weniger als eine neue Schöpfung. Das Alte wird nicht notdürftig zusammengeflickt. Die Toten kommen nicht als Greise zu einem letzten Kaffeestündchen zusammen, bevor sie noch einmal sterben und ihre Gebeine endgültig zu Staub zerfallen. Sondern hier entsteht mitten im Tod – und zwar im echten, brutalen und gnadenlosen Tod – mitten in diesem Tod entsteht neues Leben. Unfassbar!

Allerdings: Es gibt eine Verzögerung. Gottes Wort wirkt, schafft mitten im Tod neues Leben, aber zunächst bleibt es noch unvollendet. Auf den Knochen sind nun wieder Sehnen, Fleisch und Haut, aber das Leben fehlt noch: der Atem, der Geist, der alles Lebende lebendig macht.

Und mir scheint, genau diese Verzögerung ist vielen von uns vertraut. Es ist die Verzögerung, die sich auch zwischen Karfreitag und Ostern ergibt. Die Verzögerung, die die Jünger zwischen Himmelfahrt und Pfingsten aushalten mussten. Die Verzögerung, die wir in unserem eigenen Leben zwischen den Versprechen Gottes und ihrer endgültigen Einlösung allzu oft erleben.

Wir hören Gottes Verheißungen für seine Kirche, wir hören die Botschaft von der Auferstehung der Toten, Menschen erzählen uns davon, dass Gott das Leben wieder heil macht. Und doch stellen wir fest: Wir schließen Gemeinden – auch in der SELK. Wir tragen Menschen weiter zu Grabe und wir haben mit den Brüchen in unserem Leben umzugehen. Es gibt auch bei uns nicht selten solch eine Verzögerung.

Es braucht hier den Geist Gottes, seinen Odem, damit wir wieder auf die Füße kommen, damit die Kirche, damit unsere Gemeinde wieder neu zum Leben erwacht, damit Menschen vom Tod zum ewigen Leben auferstehen und im Leben heil wird, was zerbrochen ist.

Um diesen Geist, „der da lebendig macht“, bitten wir nachdrücklich am Pfingstfest. Und er wird immer und immer wieder ausgegossen über die Kirche, wo Menschen Gottes Wort hören, wo Menschen getauft und konfirmiert werden und das Abendmahl empfangen, wo Menschen versuchen in ihren Gemeinden ihren Glauben zu leben.

Und dass es Kirche heute noch gibt und dass sie in vielen Teilen der Welt wächst, ist einzig und allein dieser Tatsache zu verdanken, dass Gottes Geist immer wieder in die Totenfelder dieser Welt und seiner Kirche fährt und das, was menschlich tot ist, zu neuem Leben aufweckt. Es rauscht in der Kirche Gottes.

Es rauscht auch in unseren Gemeinden. Leben zieht ein und durchströmt die Kirche. Wir tun gut daran, damit zu rechnen – nicht, dass wir am Ende noch davon überrascht werden.

Mit diesem Wissen – wie würdet ihr auf die Frage antworten: Wie geht es dir? Die Frage ist so banal wie komplex.

Ich sehe manches, was tot daliegt. Ich sehe Scherbenhaufen. Ich denke an manches Grab, an dem ich schon stand und trauere um Menschen, die nicht mehr unter uns sind. Ich sorge mich an manchen Tagen auch heftig um die Kirche, frage mich, was werden wird.

Und ich glaube an den Geist, der da lebendig macht. Vor den Augen meines Glaubens wird das Tote wieder lebendig. Die Scherbenhaufen meines Lebens fügen sich wieder zu heilen Gefäßen zusammen. Die Verstorbenen, die auf dem Friedhof liegen und die im Glauben an Christus entschlafen sind, weiß ich in Gottes Hand. Und in der Kirche, in unserer Gemeinde vernehme ich deutlich Gottes Geist, der noch längst nicht am Ende ist.

Und so trauere ich und freue mich. So leide ich und lache ich. Ich blicke skeptisch auf manche innerkirchliche Entwicklung und lasse alle Prognosen vom Ende der Kirche mit großer Gelassenheit in den Mülleimer fallen.

Warum? Weil Gott dafür einsteht und er seinen Geist gesandt hat: „Ich rede es und tue es auch, spricht der HERR.“ Darum.

Fragst du mich, wie es mir geht? – Gut geht es mir – weil Gottes Geist Leben ins Leben bringt: in meins und in deins. Amen.